

Predigt über Apostelgeschichte 9,1-20

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe. Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht. Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: Hananias! Und er sprach: Hier bin ich, Herr. Der Herr sprach zu ihm: Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde. Hananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangen zu nehmen, die deinen Namen anrufen. Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Völker und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen. Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei.

Innerhalb kurzer Zeit werden wir überraschenderweise ein weiteres Mal auf das sogenannte Damaskuserlebnis des Apostels Paulus gestoßen, diesmal allerdings nicht in Gestalt eines Selbstzeugnisses aus einem seiner Briefe wie vor drei Wochen, sondern in Form der Legende selbst, wie die Apostelgeschichte des Lukas sie erzählt und wie wir sie eben als Lesung gehört haben. Das ermöglicht uns einen zweiten Blick und gibt mir zugleich die Möglichkeit, mich kurz zu fassen. Vielleicht erinnern Sie sich: Angefangen hatte ich vor drei Wochen mit einer Bildbetrachtung, die Bekehrung des Apostels Paulus von der Hand des italienischen Barockmeisters *Caravaggio*, geschaffen für die Kirche *S. Maria del Popolo* an der *Piazza del Popolo* in Rom, wo es sich noch heute in einer Seitenkapelle, der *Cerasi-Kapelle*, befindet. Im Gegensatz zu den Idealisten seiner Zeit war *Caravaggio* Anhänger einer entschieden realistischen Richtung, das heißt: er interessierte sich durchaus nicht nur im übertragenen Sinne für das Schwarze unter den Fingernägeln. Wir sahen das prominent ins Bild gesetzte Hinterteil eines Pferdes, das mühsam von einem älteren Knecht im Zaum gehalten wird, im Vordergrund den rücklings zu Boden gestürzten Paulus mit seinen erloschenen Augen, der sich gleichwohl dem von rechts oben einfallenden, übernatürlichen Licht entgegenzustrecken scheint. *Caravaggio* erfasst hier den Kern der Legende, wobei das Pferd in der Apostelgeschichte gar nicht *expressis verbis* vorkommt, es vielmehr von Paulus, dem fanatischen Verfolger der Jesus-Bewegung, heißt, er *schnaubte mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn*.

Ein fanatischer Verfolger der ersten Christen, das ist er wohl gewesen. Geboren in Tarsus, der Hauptstadt der römischen Provinz Kilikien, entstammte Paulus der jüdischen Diaspora in Kleinasien. Seine Familie, die ihn mit zweitem Namen nach dem König Saul genannt hatte, hielt sich streng an die Thora, wie er im Philipperbrief berichtet. Er selbst schließt sich den Pharisäern an, will zu denen gehören, die es mit Gottes Gesetz ernst nehmen und damit der Erwählung Israels gerecht zu werden suchen. In der Apostelgeschichte begegnet er uns zum ersten Mal im 7. und 8. Kapitel im Zusammenhang mit dem Tode des Stephanus, des ersten Märtyrers, der von einer empörten Volksmenge in einem Akt der Lynchjustiz gesteinigt wird. *Saulus aber hatte Gefallen an seinem Tode*, heißt es ausdrücklich. Das leidenschaftliche Engagement für eine strenge Gesetzesobservanz hatte ihn zum Gegner der Jesus-Anhänger werden lassen; denn für sie war das Gesetz, wie es schien, keine unangefochtene Autorität mehr. Dieser stolze, seiner Sache so sichere Pharisäer wird nun, wenn wir dem Bild der Apostelgeschichte folgen, jäh aus seiner Bahn geworfen und findet sich in der christlichen Gemeinde wieder, die er so leidenschaftlich bekämpft hatte. Paulus selbst spricht von dieser Wende nur mit größter Zurückhaltung. Er sagt nicht mehr, als dass er Jesus gesehen habe. Von Kapitel 13 an erzählt die Apostelgeschichte dann beinahe nur noch von Paulus, von seinen drei Missionsreisen, von seiner Verhaftung durch die Römer, von seinem Prozess und seiner Gefangenschaft in Rom, wo er später auch das Martyrium erlitten hat.

Eigenartigerweise bleibt die Jesus-Überlieferung, das, was wir heute den historischen Jesus nennen, in seinen Briefen nahezu völlig außer Betracht. Jesusgeschichten und Anspielungen darauf fehlen ganz. Paulus zitiert zwar hier und da Jesus-Worte, aber ihre Anzahl ist ganz gering. Dass Paulus die Jesustradition, wie sie sich später in den Evangelien niedergeschlagen hat, nicht bekannt gewesen sein könnte, ist nicht vorstellbar. Ihr Fehlen hat wohl einen anderen Grund. Er war der Überzeugung, dass nicht die Einzelheiten der Geschichte Jesu den Inhalt des Evangeliums ausmachen, sondern allein Kreuz und Auferstehung beziehungsweise ihre theologische Deutung. Ebenso eigenartig ist, dass die darauf basierende Theologie des Paulus wiederum in der Apostelgeschichte keine Rolle zu spielen scheint – oder eben doch, allerdings in die Form der Mythologie gekleidet. Deshalb hatte ich vor drei Wochen darauf hingewiesen, dass sich die Bekehrung des Apostels mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht so abgespielt hat, wie in der Apostelgeschichte berichtet. Wir haben es vielmehr mit einem intellektuellen Erkenntnisprozess zu tun, den die Apostelgeschichte in die Gestalt der Legende vom Damakuserlebnis transformiert. Im Kern bedeutet diese Erkenntnis: Vor Gott bin ich mehr, als ich aus mir mache. Oder: In den Augen Gottes muss ich mich um mich selbst nicht verdient machen. Oder zugespitzt und vielleicht noch besser: In den Augen Gottes *kann* ich mich gar nicht um mich selbst verdient machen, eine Erkenntnis, die Paulus existentiell traf und betraf und die er von da an in alle Welt weitersagte.

Nun sieht sich der neuzeitliche, der moderne Mensch nicht mehr „vor Gott“, weil sich das antike-mittelalterliche Weltbild spätestens mit der Aufklärung verflüchtigt hat und mit ihm auch die Vorstellung eines personhaft gedachten Gottes, dem wir gegenüberstehen, jenes *Gottes-in-der-Höhe*, von dem der hier schon mehrfach erwähnte Jesuitenpater *Roger Lenaers* spricht; denn für den modernen Menschen, für den es kein Jenseits mehr gibt, sind Eingriffe in die kosmischen Prozesse von Seiten einer außerkosmischen göttlichen Macht undenkbar geworden. Und doch, so hatten wir gesehen, kehren die alten Fragen mit voller Wucht zurück, wenn auch in veränderter Gestalt: Niemals in der Geschichte war es so wichtig, so entscheidend, was ich aus mir mache, ob ich auch wirklich das Optimum aus mir heraushole, weil ich andernfalls ein hoffnungsloser Versager, ein Opfer, ein *Looser* bin, niemals war das so wichtig wie heute. Und niemals ist es genug. Das Evangelium sagt: Gott ist die Liebe. Suchen wir ihn also nicht im Jenseits, im „Himmel“, sondern hier, mitten unter uns. In Freundschaft, Liebe und Partnerschaft erkennen und erfahren wir: Ich bin mehr, als ich aus mir mache. Ich muss mir die Liebe nicht verdienen. Ich *kann* sie mir gar nicht verdienen. Sie wird mir einfach geschenkt.

Amen.